

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 41

Artikel: Das grosse Los
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ds große Los

Fischbachdani ischt im Chutt gfi. Wie hätt er nid fölle, we me so ne guete Schick gha mache? Ganz ungfinnet het er unger-einisch zäche Föiflyber chönne verdiene. Das hätt er nid gloubt, wo=n=er sälbischt im Hornbachgrabe hinger das Chuehli ghousht het. Denn het er ghummeret, er heig e Brang erwütscht, un jeze het es si doch zeigt, daß er e Schick useglüpft gha het. Dani het dr Chifel gsstellt wie ne Frösch uf emene Döichel, wo=n=er dr Märit uuf glüszen ischt. Aber dert sy o no anger gfi wo nes Gschäfti hätti begährt z'mache. Derig lah si ja geng zueche, we sie glouben es gäb öppis z'heimische. „Sevalos! Sevalos! Dr groß Träffer vo sibezgtuusig Franken ischt no dinne“, het es Manndl dr Märit uuf prieschteret u jedem wo=n=er ebzoge het syner Papyrli häre gstrekt. „Eis Los nur füf Franke. D'Serie füsig.“

Dani het d'Odre gspizt. Füszg Franken, sibezgtuusig Franken, die zwe Zahle syn ihm im Chops ume trohlet. „Chönnt ig öpp mit dene füszg Franken, won ig am Chuehli verdienet ha, ds große Los verwütsche?“ het er si gfragt. „Mischt! I ha notti kes Gfehl. Es wär schad für ds Gäld“, het er si das probiert uszrede.

Aber die Los hei ne nüüschti nid i Rüeji glah. Daß ihm grad hüt, wo=n=er es Schickli gmacht gha het, so ne Losverchäufer het müessen über e Wäg loufe. Angeri Mal hätt er si däm wytersch nid gachtet; aber hüt, wo=n=er so unerwartet u ring zu mene Schübeli Gäld cho ischt, da het's ihm ds Hirni scho chli erläse. Mi seit ja nid vergäbe: Ring drzue, ring drvo. Ömel Dänel ischt nid eine vo dene gfi wo zum Bruuch gha het d'Banknoten im Gänterli lah z'vergraue. We Eisi, sy Frou, nid zäme-häbiger gfi mär, dr Fischbachbur hätt alls vertöiderlet. Un jeze, grad jüscht hüt hätt er Gäld im Sack gha, wo d'Frou nüt drvo gwüft het. Er chönnt doch Eisin guet agäh, verdienet heig er a däm Chuehli kes Föifi, un es müeßt ihm's gloube, we=n=er ihm därtat, er heig no Gfehl gha, wil ersch gytiuf ume heig chönnen absehe.

Dr Losverchäufer ischt scho umen ungerueche cho u Dänel het ne ghört usrüeße: „Sevalos! Erste Träffer sibezgtuusig Franken!“ Dr Fischbechler ischt stillgstanten u het ume gluegt. Du gwahret er eine, wo sym Wärweisen e Musp gäh het, dr halbling Bigler, dr Chemifäger. Süschtet ischt Dani nid grad Fründ gfi vom Chemitüpfeli. Es ischt äbe so nes Manndl gfi, mi het ihm nid rächt chönne troue. Mit em einten Dug, wo no guet gfi ischt, het er geng a nes angerish Ort hi gshileit als mit em angere, em glesige. Aber hüt ischt dä Schwarz Danin doch als e Glückss-bringer vorcho. D'Chemifäger bringe Glück, ischt ihmdür e Sinn gfahre. Warum tät me süschtet uf de Neujahrcharte geng die Neger mit em Oefäseli un em Leiterli abzeichne? Dä heig ihm jeze zeigt, was er z'tüe heig. Hüt heig er einfacht e Glückstag. Gfehl im Handel, un jeze louf ihm no dr Chemifäger über e Wäg wo=n=es sibezgtuusig Franken z'verdiene gäb. Da dörf me nümme lang wärweise. Haidür e Räps, gang es gah Worb, oder numen i ds Boll.

Gleitig ischt dr Fischbachbur uf e Losverchäufer zue. „Gib mr e Serie“, het er befohlen u sy Grüeni us em Chuttehuhli vüregnuschet.

„Weli woscht!“ het ne dise gfragt un ihm drzue es halbdoze Päckli häre gha für usez'läse.

Dani het überleit un uf d'Sytle gschileit für z'luege, won ihm ds Chemitüpfeli drinne syg. Richtig, dr Holzschlegel het hüt em Fischbechler grad uf em Brüggstock obe wölle chalbere. Dr Chemifäger ischt grad hinger ihm zueche gstanten u het o wölle cho d'Gwungernase fuettere him Losverchäufer.

„Zieh du mr eini“, hout Dani dr Schwarz a. „Du hescht vüllicht meh Gfehl weder i.“

„Allwäg chuum“, meint Bigler u liegt mit sym gueten Dug näbe Dänele düre. „U drzue, lieg, i ha dräfig Finger.“

„Das wird jezen öppis mache“, bhertet Dänel. „Zieh nume, das bringt Glück. We d'mr e gueti ziehscht, e Föiflyber oder zwe fölle mi nid reue.“

Das het gwürkt. Bigler het si nümme lang bsunnen un angfährt e Serie zoge.

„So“, danket ihm Dani. „Das wird jeze de wohl lange für sibezgtuusig. Chumm, mir wei druufhi ase gha ne Halbe ha.“ We=n=es nütchoschtegi Ruschtig gäh het, de het si dr Chemifäger nid lang lah nötten u die zwe sy zämethaft gäg em „Bären“ ueche gstrupft. Ungerwägs het dr Fischbachbur gsstudiert, wie=n=er mit sym versprochene Halbe no öppis chönnt errangge. He, er chönnt ihm syner Los no chly besser erläse, ischt er schlüssig worde.

Wo die zwe im „Bären“ obe bi ihm Halbe gfi sy — ghocket darf me nid säge, wil e rächt Chemifäger ja nie e Wirtshuushoch ischt u ds Dünne geng stänglichen acheschüttet — het Fischbechdani syner Los vüre gno u d'Nummero erläse.

„Was meinscht, welerisch Los nimmt ächtern hie dr Erscbt?“ fragt er u git die Papyrli em Chemifäger.

„Wie wett ig das müsse“, macht dä u schileit mit em rächtigen Dug zum Pfäischter uus, wie we=n=er wett säge: „Hoffetlich kes, i möcht drsch nid gönne.“

„Eh ja, es wird scho sy“, git Dani chlyne zue. „Aber zieh jeze glynchwohl eis use. I will dr de sägen ob de heigisch rächt gha oder nid.“ Drzue het er die Los häre gha wie Spilcharten u druuf gwartet, daß dr anger eis ziej.

Wil dr Wy ihn so billig cho ischt, het dr Schwarz angfährt eis ergriffen u zoge. „146,223“, liest Dani. „Jezt wei mr liege. Mach mr jeze no äxtra drü Beiche druuf mit dyne Rueßfinger u wen es ds rächt fött sy, das gäb de no ne Fechten un i wett drsch de lah z'wüsse tue. So kennti me's ömel de u chönnt's nümme verwächtle.“

U richtig, wo no Wychouf in Ussicht gfi ischt, het si dise nid lang lah nötten u dr zukünftig erscht Treffer het drei Möhn erwütscht. Jez chönnt es ihm ömel de nid Fähle, het Dänel er-chennet, wo=n=er syner Los im Chuttehuhli versorget het.

So flyzig wie i dr nechste Byt het Fischbechdani ds Blettli scho lang nie meh erschouset. Aber nid öppie dert wo's geng aheizhe het vom Chrieg: „Ruhige Nacht“, oder „Nichts zu mel-den“. Nei, hingernachen uf dr letschte Syte, bi den Inserat, wil er geng het müesse gwungeren ob ächtern d'Sevaziebig nid glyn nache syg. Eisin ischt das usgfalle. „Was schnousicht o geng dert hinger?“ het es wölle wüsse. „Suechscht öppen en angeri Frou, daß de d'Nase geng im Inserateteil hescht?“

„Du bischt es Ladli!“ het Dani nume gmacht u d'Bytig dänne fa. Er het's jeze gwüft, wenn daß dr Chak ds Burscht usgeit. A me=n=e Samstig am Abe, Mitti Merze. Aber das het no nes längs Warte gäh, u sälbe Samstig am Abe wo d'Bytig gfi ischt e schlachte Schlaf. Aber was het es gnücht? Was het es gnücht, we dr Fischbachbur scho schier verglybet ischt vor Grun-ger? Er het notti müesse warte bis am Mändig am Abe. Erscbt denn het er Bricht übercho.

„Wo's nache gfi ischt, daß Briefefriß drhär cho ischt, het dr Fischbechler niene meh Wyti gha. Er ischt um ds Huus ume gfürmt wie nes sturms Beji u het ds Wägli abgsperberet, ob

er dr Brieftreger no niene gsei cho, daß er sy groß Träffer chönn bewundere. I Gedanke het er si scho lang usgmalt gha, was er de mit däm Gald alls woll afah. Ja, er hättt scho chönne bruuche. Es wär scho langischt te Hoffert meh gsi, wen er neu hätt chönne lah stalle, aber bis dahi het ihm das ds Galdsedeli no nid erloubt. Un o im Stall, es ischt mängs Stück am Chrißpfloch gsi, wo-n=es si ganz guet gmacht hätt, we me hätt chönne schangschiere.

Endliche ischt dr Brieftreger cho. Dani het ganz gschlotteret vor Ufregig, wo-n=er ds Blettli uufsta het. Aber äbe ... Ja, ja, äbe. Dr Schuz ischt ihm hingeruse. Alls Chemifägerlen u vörtele het nüt abtreit gha. Grad vil het es ja nid gfählt, aber doch ömel gnueg. We-n=er anstatt hundersächsevierzgtwüfig zwöhbündersächsevierzgtwüfig erwütscht gha hätt, de wäre die fibeztuusig syner gsi. Aber dert ischt äbe dr Has im Pfäffer gsi, er het anstatt es zwöi es eis gha. 246,223 het dr erste Träffer gha.

Fortsetzung folgt.

Die chinesische Vase

Von Emil Hering

Meine Frau hantierte wieder einmal, mit dem Wischtuch fuchtelnd und mit Selbstgesprächen schwer beschäftigt, in der „besseren Stube“ herum. Andere Leute nennen es „Salon“. Das klingt auch besser. Feudal. Aber eine „bessere Stube“ ist nun einmal kein „Salon“, sowenig als ein Zebra kein Rhinoceros ist. Der Vergleich hinkt natürlich. Aber, was hinkt denn heute nicht alles!

„Emil, komm einmal herüber!“ rief sie.

Ich brummte. Es klang etwa: „Keine Minute kann man in Ruhe seine Zeitung lesen!“

„Emil!“

Es klang bereits zwei Töne höher.

„Ich komme ja schon!“

Ich beeilte mich also, in die „bessere Stube“ hinüber zu kommen.

„Scheußlich, Emil!“

Meine Frau war in Aufregung.

„Was ist denn scheußlich, Frauchen?“ erkundigte ich mich vorsichtig.

„Ach —“, ein abgrundtiefer Seufzer, „du hast ja keinen Geschmack —“

„Danke für das Kompliment. Wenn du mir nichts anderes zu sagen hast, dann packe ich mich wieder!“

„So seid ihr Männer! Wenn man euch einmal die Wahrheit sagt, gleich spielt ihr die beleidigte Leberwurst!“

„Wenn du Krach anfangen willst ...“

„Wer redet denn von Krach? Wer? — Na, es ist gut! — Aber, sieh' dir mal diese Vase an!“

„Was soll mit der Vase sein? Ich finde sie wunderbar!“

„Das ist sie, ja. Aber das ist gerade scheußlich —“

„Frau, entweder bin ich — oder dann bist du —“ Ich tippte mit dem Beigefinger gegen meine Denkerstirne.

Sie verzog geringsschäzig den Mund. Das sah so — wunderbar scheußlich aus! Ich sage Ihnen — so wunderbar scheußlich!

Endlich begriff ich, was meine Frau so wunderbar scheußlich fand, nämlich: Daz nur eine Vase auf dem Büfett prangte und nicht zwei Vasen. „Entweder zwei oder dann lieber keine!“ Schluß.

Ich verzog mich ins Bureau. Es ist doch manchmal heillos gut eingerichtet, daß sich der Mann ins Geschäft verzichten kann. Aber das Mittagsgespräch ließ mir den ganzen Nachmittag keine Ruhe. Und immer wieder gaukelte vor meinen Augen die eine chinesische Vase, die sich nach einer zweiten sehnte!

Schließlich, ich bin kein Unmensch!

Nach Feierabend machte ich einen Umweg durch die Hauptstraße und guckte mir die Schaufenster unserer fünf Glaswarengeschäfte an. Tausende von Vasen, aber keine die zu unserer „Chinesischen“ paßte. Endlich entdeckte ich bei Antiquar Goldherz das Gegenstück zu unserer Vase auf dem Büfett in der besseren Stube. Welch unerhört glücklicher Zufall! Nur mit Mühe konnte ich meine übergroße Freude verbergen.

Das niedliche Fräulein, das mich bediente, wurde nicht müde, meinen guten Geschmack zu rühmen. Ganz im Gegensatz zu meiner Frau, die am Mittag ein vernichtendes Urteil über mich gefällt hatte.

„Diese Vase wird sich in Ihrem Salon machen!“

„Salon?“

Ja, für zweihundertfünfzig Franken durfte sich die Vase schon zeigen. Es war ein teures Stück. Nun — wenn ich mich im Stammtischbesuch in der nächsten Zeit einschränkte, würde wieder vieles gut zu machen sein. Es ist auch absolut nicht notwendig, — nur eine leidige Gewohnheit — daß ich morgens schon vor dem Morgenessen einen Stumpen anzündete und ...

Die Hauptsache war, daß ich meiner Frau wieder einmal eine große Freude bereitete. In diesem Bewußtsein stolzierte ich heimwärts. Das darf jeder tun, der unterm Arm eine Vase für zweihundertfünfzig Franken heimträgt.

Ich tat mit dem Paket sehr, sehr geheimnisvoll.

„Du kannst es nicht erraten, was ich dir heimgebracht habe, meine Liebe! Rate einmal! Aber etwas Schönes! Etwas Feines, Niedliches!“

Sie erriet es nicht.

Und dann kam der Moment, wo ich das zierliche Päckchen öffnete. Die Hülle fiel und im Lichte erstrahlte die wunderbare chinesische Vase für zweihundertfünfzig Franken.

„Was sagst du nun, mein Schatz?“

Mein Schatz sagte zuerst nichts. Es verschlug meiner Frau einfach jeden Ton in der Kehle. Diese Überraschung!

„O du Esel — — —“

Hatte ich recht gehört?

Ich sah von der Vase weg und guckte meine Frau an.

„Das ist doch dieselbe Vase, die ich heute nachmittag dem Antiquar Goldherz in der Hauptstraße verkauft habe, weil wir doch das passende Gegenstück nicht finden konnten ...“

„Ja, aber Frau, ich finde ...“

„Für dreißig Franken habe ich sie gegeben.“

Da verschlug es auch mir jeglichen Ton.

Diese — Überraschung!